

Zur Frage der Ansgarkirchen im nordelbischen Raum

Von Erwin Freytag in Uetersen/Holstein

In einer Zeit, in der die evangelischen Landeskirchen nördlich der Elbe sich bemühen, ihre organisatorische Einheit wieder zu gewinnen, fällt das Gedenken an den Tod eines Mannes, der durch sein Wirken das Samenkorn des göttlichen Wortes aussäte: Ansgar. Sein Gedächtnis zu feiern, ist in Nordelbingen eine Selbstverständlichkeit geworden. Kirchen, Kapellen, karitative Einrichtungen, wie Krankenhäuser und Heime, zeugen von seinem Namen. Sein Name und sein Werk sind eingegangen in die Annalen unserer Heimat. Davon zeugen viele Jubiläumsschriften aus vergangenen Jahrhunderten und der Gegenwart. Den letzten größten literarischen Niederschlag finden wir im Jahre 1926. Aber seither ist die kirchengeschichtliche und archäologische Forschung nicht stehengeblieben. Besonders die Spatenforschung, die von Alfred Kamphausen durchgeführt wurde, hat gerade in der Frage nach den karolingischen Kirchen neue Gesichtspunkte ergeben.

Wenn wir den Anfängen der nordischen Mission gedenken, so dürfen wir über der Person eines Ansgar nicht *den* Mann vergessen, der die *ersten* Beziehungen zum Norden anknüpfte: Ebo von Reims. Kaiser Ludwig der Fromme erhob kurz nach seiner Thronbesteigung seinen bisherigen Bibliothekar, den Priester Ebo, auf den erzbischöflichen Stuhl von Reims. Die Beziehungen Kaiser Ludwigs zu Dänemark, der Aufenthalt dänischer Männer am kaiserlichen Hofe lenkten Ebos Gedanken auf die Missionspredigt unter diesem Volke. Auch den Kaiser fand er für seine Pläne zugänglich. Dieser legte die Sache einer Reichsversammlung vor und sandte mit ihrer Zustimmung Ebo nach Rom, um sich die päpstliche Vollmacht für die Mission erteilen zu lassen. Papst Paschalis stattete Ebo mit allen Vollmachten aus und ernannte ihn zum päpstlichen Legaten für den Norden. Der Kaiser schenkte dem Erzbischof Welanoo (Münsterdorf) als Ausgangspunkt für seine Tätigkeit. Das geschah um das Jahr 822. Ein Jahr später begab er sich zu den Dänen in Begleitung des Bischofs Willerich von Bremen. Seine Erfolge darf man nicht überschätzen. Die dänischen Fürsten und Edlen hielten sich nach wie vor vom Christen-

tum fern. Selbst König Harald Klak blieb noch ein Heide. Erst als er seine Herrschaft ins Wanken geraten sah, warf er sich den Franken ganz in die Arme und ließ sich – allerdings auf fränkischem Boden – taufen. Es war offenkundig, daß er die Hilfe Kaiser Ludwigs des Frommen suchte. Am fränkischen Hofe wurde König Haralds Entschluß als ein Sieg betrachtet. Aber tatsächlich war es nur ein Scheinsieg, denn Harald mußte im Jahre 827 aus seinem Reiche weichen. Der Einfluß des Christentums war nun in Dänemark ganz zurückgedrängt. Doch hatte die Taufe Harald Klaks eine einzige positive Seite für die nordelbische Mission. Es wurde ihr nun ein Mann zugeführt, der in den nächsten vier Jahrzehnten mit unvergleichlicher Treue an der Bekehrung der nordischen Völker arbeitete, wenn auch die Frucht seiner Missionsarbeit nicht seinem Eifer entsprach. Dieser Mann war Ansgar. – Seine Heimat war der Nordwesten des heutigen Frankreichs. Über sein Leben und Wirken sind wir unterrichtet durch Rimbert, den vertrauten Schüler und Nachfolger Ansgars. Gäbe es nicht Rimberts Werk, die *Vita Anskarii*, so würde vermutlich Ebo von Reims in höherem Maße als Ansgar, früher und noch heute, gefeiert werden. Gewiß besäßen wir auch ohnedies von Ansgar einen Brief und zwei nicht sehr erhebliche Schriften, seine Wunder des heiligen Willehad und seine sogenannten Pigmenta. Wir fänden auch sonst ein paarmal seinen Namen in zeitgenössischen Quellen. Aber dies alles würde kein Bild seiner Persönlichkeit ergeben und selbst keine wesentlichen Tatsachen seines äußeren Lebens vermitteln.

Wohl hat Rimberts „*Vita*“, wie so viele Heiligenleben und auch andere Lebensbeschreibungen, dahin geführt, daß man die Wirksamkeit seines Helden und den Ertrag von dessen Lebensarbeit oft überschätzt hat. Seien wir doch ganz ehrlich, daß diese Herausstellung von Persönlichkeiten in der heutigen Zeit oft geschieht. Wir verdanken es jedoch dem Denkmal, das er seinem Lehrer und Vorgänger im Bistum gesetzt hat, daß wir überhaupt eine deutliche Vorstellung von Ansgars Wesen und Werk besitzen. So dürfen wir nun in diesem Erinnerungsjahre seines Todes im Jahre 865 wieder einmal bei seiner „*Vita*“ verweilen.

Im Jahre 801 wurde Ansgar in der Nähe des Klosters Corbie geboren. Im fünften Lebensjahre verlor der zarte Knabe seine Mutter. Der Vater brachte den gemühtiefen und phantasiereichen Sohn ins benachbarte Kloster. Die klösterliche Erziehung verstärkte den Hang des Knaben zu einem innerlich gerichteten Leben. Es war ihm unmöglich, sich ganz unbefangen an dem jugendlich übermütigen Treiben der Knaben in der Klosterschule zu beteiligen. Das Leben war so anders als das Leben mit seiner

Mutter, deren Bild ihm fast Tag und Nacht vor Augen stand. Von ihr und der Mutter Maria hatte er Traumgesichte. In den Entwicklungsjahren vom Knaben zum Jüngling machte der Tod des mächtigen Kaisers Karl des Großen einen nachhaltigen Eindruck auf ihn. Er hatte den mächtigen Herrscher einige Zeit vorher gesehen. Über seinen Tod war er aufs tiefste erschüttert und gemahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des Größten. So reifte er zum Manne heran und wurde Schulmeister beim Kloster des heiligen Petrus zu Corbie. Um das Jahr 822 wurde er an das Tochterkloster Neu-Corbie in Sachsen, dem heute genannten Corvey an der Weser, als Lehrer gesandt. Rimbert schreibt: „So war er denn an diesem Orte zugleich der erste Schulmeister und Lehrer des Volkes.“

Als im Jahre 826 ein Priester gesucht wurde, der den geflohenen König Harald Klak nach Dänemark begleiten sollte, brachte der Abt des Klosters Corvey mit Namen Wala im Rat des Kaisers Ludwig d. Frommen seinen tüchtigen Lehrer Ansgar in Vorschlag. Ludwig befahl, daß man ihn, Ansgar, vor ihn bringe. Als Wala seinem Schutzbefohlenen mitteilte, welchen Auftrag Ludwig für ihn habe, willigte Ansgar ohne Zögern ein. Ihm galt die Aufforderung des Herrschers als ein göttlicher Befehl. Durch Ansgars Beispiel entflammt, erbot sich ein Mönch von Corvey, Autbert, ihn auf der Missionsreise zu begleiten. Kaiser Ludwig stattete die beiden Glaubensboten mit den nötigen Kirchengeräten und anderem Ausrüstungsbedarf aus.

Ihre Reise und ihr Aufenthalt in Dänemark enttäuschte ihre gehegten Hoffnungen. Die erfolgreiche Missionspredigt blieb aus. Eine kleine Anzahl von Knaben, die in den Katechumenunterricht aufgenommen wurden, wurden Ansgar von König Harald zugewiesen. Das dänische Volk wollte von dem Christentum nichts wissen. Hinzu kam noch, daß etwa zwei Jahre nach dem Beginn der Missionstätigkeit sein treuer Gefährte Autbert erkrankte. Er mußte ins Kloster Corvey zurückkehren und starb bald darauf. Es war nicht weiter verwunderlich, daß die Mission unter den Dänen allmählich zurückging. Inzwischen waren beim Kaiser Ludwig Gesandte der Schweden angelangt mit mancherlei Aufträgen. Sie brachten bei dieser Gelegenheit auch vor, daß es in ihrem Volke nicht wenige gäbe, die begierig seien, den christlichen Glauben anzunehmen.

Auch ihr König sei in der Hinsicht freundlich gesinnt und geneigt, Priestern den Aufenthalt im Lande zu gestatten. Kaiser Ludwig beauftragte Ansgar mit der Mission unter den Schweden, die sich günstiger gestaltete. An seine Stelle bei König Harald trat der Mönch Gislemar, von dessen missionarischer Wirksamkeit

uns nichts bekannt geworden ist. — Die Tätigkeit Ansgars in Schweden zu schildern erübrigt sich im Zusammenhang unseres Themas, da sie ohne Rückwirkung auf die Kirche in Deutschland geblieben ist.

Ansgar scheint sich zu der Erkenntnis durchgerungen zu haben, daß in der Missionsarbeit andere Wege eingeschlagen werden müßten. Vor allem bedurfte er eines stärkeren Rückhaltes im fränkischen Reiche. So kam es bald zur Gründung des Erzbistums Hamburg. Rimbert berichtet, Ludwig der Fromme hätte die Absicht gehabt, den Priester Heridag, der schon unter Kaiser Karl in Hamburg der Gemeinde vorstand, zum Bischof weihen zu lassen, da Hamburg nicht einem anderen Bistum eingegliedert worden war. Heridag aber starb, ehe des Kaisers Plan erfüllt werden konnte.

Die älteste Kirche in Hamburg war zur Zeit Karls des Großen von Bischof Amalar von Trier im Auftrage des Kaisers geweiht worden. Heridag war dann dort der erste Priester geworden. Nach seinem Tode fiel Kaiser Ludwigs Wahl auf Ansgar. Nordelbingen mit Hamburg wurde ein Bistum. Um Ansgar eine größere Selbständigkeit für seine Missionstätigkeit zu verschaffen, wurde er zum Erzbischof erhoben. Von des Kaisers Bruder Drogo von Metz wurde er unter Assistenz der drei Erzbischöfe Otger von Mainz, Ebo von Reims und Hetti von Trier geweiht. Ansgar hatte nun das Recht, nach den nordischen Ländern Missionen zu senden und Bischöfe in ihnen einzusetzen.

Auf des Kaisers Wunsch bestätigte Papst Gregor IV. die Erhebung Ansgars, indem er ihm das Pallium verlieh. Zugleich ernannte er ihn zum päpstlichen Legaten für Schweden, Dänemark und das Slawenland. Da die dem Erzbischof Ebo von Reims früher verliehenen Rechte dadurch nicht aufgehoben werden sollten, gab es nun zwei Legaten für dasselbe Gebiet. Verständlich war es, daß Ansgar und Ebo die schwedische Mission sofort selbständig machten. Gauzbert, ein Verwandter Ebos, wurde mit der bischöflichen Würde bekleidet und mit ihrer Leitung betraut. Ebo überließ die Zelle Welanao (Münsterdorf) diesem neuen Legaten für Schweden. Der Kaiser verlieh die fränkische Abtei Turholt an Ansgar, der nun seine Tätigkeit auf seine Erzdiözese und auf die Mission in Dänemark konzentrierte. Was nun die erstere anbetrifft, so befand sich die kirchliche Organisation Nordelbingens in den Anfängen. Da es nur wenige knappe Quellen gibt, die über diese Anfänge berichten, können wir uns über die damals herrschenden Verhältnisse nur schwer ein Bild machen.

Der kirchliche Aufbau hatte bald nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen begonnen. Der Kaiser hielt es

für nötig, mit Gewaltanwendung und durch Gesetze die Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens zu veranlassen. Dabei wurden Abgaben von ihnen verlangt, die für den Aufbau und die Erhaltung der kirchlichen Organisation bestimmt waren. Daß die Sachsen davon nicht erbaut waren, ist klar. Somit konnte sich ein echtes Christentum nur schwer entwickeln. Noch im 8. Jahrhundert hatte die kirchliche Aufgliederung in Nordsachsen begonnen. Im Jahre 787 wurde Willehad zum ersten Bischof von Bremen geweiht. Er ließ einen Dom erbauen, der zwei Jahre später fertiggestellt war. Jedoch hören wir von einer Einbeziehung Nordelbingens in diese Diözese nichts.

Um 805 wurde Willerich als Nachfolger des verstorbenen Willehad Bischof in Bremen. Schwer behindert war die kirchliche Arbeit in Nordelbingen durch die kriegerische Aktivität der Dänen, die mit ihren schnellen Schiffen Raubzüge unternahmen.

Solange ihr König Göttrik lebte, gab es keine Ruhe. Nach seiner Ermordung im Jahre 810 schloß sein Nachfolger mit Kaiser Karl Frieden. In Hamburg hatte Karl eine Kirche bauen lassen, die von Amalar von Trier geweiht worden war – so hatten wir schon oben gehört. Wir können als das Datum der Weihe das Jahr 810 annehmen. Ungefähr zu derselben Zeit muß auch die Kirche in Meldorf (Milindorp) erbaut worden sein. Aus der Nachricht der Vita Willehadi, nach der 782 bei dem Aufstand Herzog Widukinds gegen Karl den Großen, und damit auch gegen das Christentum, ein Kleriker Abtrebanus in Dithmarschen erschlagen worden sein soll, kann nicht auf das Vorhandensein einer Kirche geschlossen werden. Die Priester unternahmen von Friesland und Bremen aus Missionsreisen und führten Tragaltäre mit sich. Die Kirche in Meldorf ist aber bereits vor dem Auftreten Ansgars vorhanden gewesen. Sie wurde wahrscheinlich unter dem baueifrigen Bischof Willerich von Bremen erbaut, der sie auch mehrmals visitiert hat. Kamphausen datiert die Erbauung zwischen 811 und 826. Seine Ausgrabungen innerhalb der heutigen Meldorfer Kirche ergaben hinsichtlich der Datierungsfrage keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Es konnten Reste karolingischen Kirchbaues festgestellt werden, jedoch zur genaueren Datierung reicheten die Grabungen nicht. Bemerkenswert ist die Aufdeckung angelsächsischer Bauelemente in der Kirche zu Meldorf.

Zu den frühesten kirchlichen Einrichtungen in Nordelbingen gehörte auch jene Zelle Welanao, die Kaiser Ludwig der Fromme um 822 dem mit der Mission im Norden beauftragten Erzbischof Ebo von Reims übertragen hatte. – Wir dürfen doch wohl annehmen, daß diese Zelle schon bestanden hat, als sie an Ebo verliehen wurde. Wie hätte sie ihm sonst als Ausgangspunkt für seine

Missionstätigkeit dienen können? Keinesfalls wird Welanao vor der Gründung Itzehoes bestanden haben. Wir dürfen also das Entstehen auf die Zeit zwischen 810 und 822 ansetzen. Nach zwei nicht besonders zuverlässigen Quellen soll Ansgar in Welanao eine Kapelle zu Ehren des heiligen Sixtus geweiht haben. Von dieser Zelle ist in späteren Quellen nicht mehr die Rede.

Der Kirchengeschichtsschreiber Adam von Bremen (um 1075) kennt noch eine weitere Kirche aus der Zeit der ersten Christianisierung in Nordelbingen. Das ist Heligonstat. Ohne daß aus dem Zusammenhang des Textes eine Zeit festgesetzt werden kann, heißt es (I, 18) „Eodem tempore fertur beatus Ansgarius corpora sanctorum, quae dono Ebonis archiepiscopi suscepit, trans Albiam deportasse, et corpus quidem sancti Materniani apud Heligonstat reposuit, Sixti vero et Sinnicii, cum aliis martyrum patrocinis collocavit in urbe Hammaburg, beati vero Remigii cimelia cum decenti honore servavit Bremae.“

Die vornehmste Reliquie des Reimser Titelheiligen Remigius findet in Bremen ihren Platz.

Wir können annehmen, daß Hamburg noch nicht Erzbischofsitz gewesen ist, denn das Wort „urbe“ (Stadt) steht hier. Es ist nicht von der Metropole die Rede. Die Übertragung der Reliquien wird etwa um 830 vorgenommen worden sein. Rimbert erwähnt in seiner Vita Anskarii nichts von einer Reliquientranslation. Das ist freilich verwunderlich, denn solche Ereignisse sind doch im katholischen Kultus von außerordentlicher Bedeutung. Gleichwohl liegt jedoch kein Grund vor, die Glaubwürdigkeit des Berichtes von Adam von Bremen anzuzweifeln, zumal im Jahre 845¹ Ansgar mit den Hamburger Reliquien fliehen mußte. Diese Tatsache ist auch in der „Vita“ geschildert worden. Kamphausen berichtet, daß später eine Reliquie des St. Maternian in der „Vizelinkirche“ zu Bosau einen Platz gefunden hat und auch für das von Ansgars Nachfolger Rimbert gegründete und der Hamburger Kirche gehörige Kloster Bücken an der Weser die Verehrung dieses Heiligen bezeugt ist. Die Reliquie wird dort 987 erwähnt. Eine Sixtusreliquie findet sich später in Münsterdorf, dem ehemaligen Welanao und soll noch von Ansgar stammen. Vielleicht ist sie nach Ansgars Flucht aus Hamburg nach dort gebracht worden. Remigius ist der Titelheilige von der Kirche zu Albersdorf in Dithmarschen geworden. Mit Heligonstat ist Heiligenstedten bei Itzehoe gemeint. Die karolingische Kirche hat allerdings an einer

¹ Erwähnt ist die Translation der Reliquien des heiligen Maternian Sixtus und Sinnicus schon in Flodoardi Annales c. V. c. III lt. Mitteilung von Dr. Hestermann, Münster, an Prof. Dr. Kamphausen. Vermutlich hat Adam von Bremen diese Quelle benutzt.

anderen Stelle gestanden als die heutige Kirche, die aus dem 14. Jahrhundert stammt und keine Vorgängerin an dieser Stelle gehabt hat. Wo hat sie dann aber gestanden? Mit dieser Frage hat sich Kamphausen eingehend befaßt. Er hat auch Probegrabungen durchgeführt. Ausgehend von der These W. Jensens, daß die Karolingerburg Esesfeld westlich von Itzehoe zwischen Heiligenstedten und Sude lokalisiert werden müsse, wo heute noch eine Flurbezeichnung „Oldenburgskuhle“ und eine danebenliegende Flur „Hohes Kamp uppe der Oldenburg“ heißt, hat er die Frage nach dem Standort der Kirche zu Heligonstat aufgehellert. Sie wird als Burgkirche der Esesfeldburg bezeichnet. Gaasch führt verschiedene Gründe dagegen an. Im Zusammenhang dieses Themas kann darauf nicht näher eingegangen werden. Es steht somit fest, daß Ansgar die Kirche zu Heligonstat bereits gefunden hat.

Es bleibt noch die Kirche von Schenefeld. Schon Richard Haupt wies auf das im wesentlichen noch erhaltene karolingische Bauwerk hin. Eine von Kamphausen durchgeführte Grabung im Innern dieser Kirche und seine wertvollen kunstgeschichtlichen Analysen bestätigen die Annahme von Haupt.

Bauliche Parallelen zwischen Schenefeld einerseits, Corvey und Reims andererseits wurden festgestellt. Sie wiesen auf Ebo von Reims und Ansgar hin, die beide nördlich der Elbe missioniert haben. Da die kunstgeschichtlichen Befunde die Kirche zu Schenefeld (scanaveld) einwandfrei als karolingisches Bauwerk erkannt haben, darf es als gesichert angesehen werden, daß diese Kirche zu den in der „Vita Anskarii“ bezeugten vier Taufkirchen Nordelbingens gehört hat. Wir können daraus Schlüsse ziehen, wann sie gegründet worden ist. In der „Vita Anskarii“ wurden vier Taufkirchen anlässlich der Zusammenlegung des hamburgischen und bremischen Sprengels für das Gebiet nördlich der Elbe genannt. Das war im Jahre 848. Ansgars erstes Auftreten nördlich der Elbe geschah, wie wir bereits gehört haben, um das Jahr 826. Erst danach können die Corveyer Stilelemente in der Schenefelder Kirche angewandt worden sein. Die Erbauung wird also zwischen 826 und 848 mit großer Wahrscheinlichkeit anzusetzen sein. Somit ist die Kirche zu Schenefeld als eine auf Ansgar zurückgehende Gründung anzusehen. Die Nordmauer der jetzigen Kirche ist das einzige heute noch vorhandene Zeugnis des karolingischen Kirchbaues in Nordelbingen.

Adam von Bremen schreibt in seinem 2. Buche 17. Kap. etwas über die Organisation des nordelbischen Sprengels: „Transalbiano-
rum Saxonum populi sunt tres: Primi ad oceanum sunt Tedmars-
goi et eorum ecclesia mater in Melindorp. Secundi Holcetae dicti
a si vis, quae accolunt eos Sturia Flumen inter Fluit, ecclesia Sca-

nafeld. Tercii et nobiliores Sturmarii dicuntur eo quod seditionibus ea gens Frequens agitur. Inter quos metropolis Hammaburg caput extollit.“ Hamburg war also der Hauptort mit der Bischofskirche. Sie lag in dem Gau Stormarn. Meldorf war die Mutterkirche des Gaues Dithmarschen. Schenefeld war die Gaukirche der Holsaten. Heiligenstedten wird hier nicht genannt.

Nach der „Vita Anskarii“ hat es aber vier Taufkirchen gegeben, die aber namentlich nicht genannt werden. Das hat allen Kirchenhistorikern Schwierigkeiten bereitet. Gaasch schreibt: Für die vierte Kirche läßt sich nach dieser (Adams v. Br.) Einteilung kein rechter Platz finden, denn nur drei Stämme der nordelbischen Sachsen sind bekannt. Vielleicht darf man Heiligenstedten als kirchlichen Mittelpunkt einer dichteren Besiedlung im Schutz des Kastells Esesfeld oder gar als Urkirche des späteren Marschgebietes ansprechen. Wir müssen gestehen, daß dies keine Lösung dieser Frage ist. Wo mag also die vierte Tauf- bzw. Gaukirche sich befunden haben?

Wir müssen beachten, daß die Überlieferung in der „Vita Anskarii“ über zweihundert Jahre älter ist als die von Adam von Bremen. Als Rimbert seine Vita schrieb, muß also eine Kirche im Bischofssprengel Nordelbingens vorhanden gewesen sein, die zweihundert Jahre später ihm nicht mehr zugehörig war. Das kann doch nur Schleswig gewesen sein. Zur Zeit Adams war Schleswig ein selbständiges Bistum. Außerdem muß man bedenken, daß damit diese Kirche aus dem Gesichtskreis Adams verschwunden war.

Friedrich Frahm befaßte sich in einer Studie „Schleswig, Haithabu und die Ansgarkirche in Haddeby“ mit der Frage, wo die Kirche Ansgars gestanden habe. Er stellt fest, daß die ersten Kirchen im Störgebiet, Meldorf und Schleswig gebaut worden sind, später folgten dann Birka, Ripen und Aarhus. Christliche Friedhöfe innerhalb des Halbkreiswalles haben bestätigt, daß sich auch in Schleswig-Haithabu in seiner letzten Periode das Christentum durchgesetzt hatte, das schon von Ansgar von friesischen und sächsischen Kaufleuten nach der Schlei gebracht worden war und von ihm sein erstes Heiligtum erhalten hatte. Eine christliche Kirche hat sich innerhalb der Stadt Haithabu bisher nicht nachweisen lassen. Daß diese große Stadt keine Kirche gehabt hat, ist undenkbar. Ist sie wirklich mit dem Schleswig Ansgars identisch, so muß dessen Gründung in oder bei der Stadt gesucht werden. Frahm weist dann auf verschiedene örtliche Ansgartraditionen aus dem Mittelalter hin. Den Standort der ältesten Kirche verlegt er an den Eingang der Schleibucht, die noch im 16. und 17. Jahrhundert in der Nordstadt Schleswig als die „Wik“ bekannt war.

Das Kirchspiel Haddeby umfaßt seit alters her das gesamte Hinterland des alten Schleswig-Haithabu südlich der Schlei im Umkreis des Danewerks.

„Hier bei der Ansgarkirche von Haddeby vor den Toren von Haithabu dürften daher zu Ansgars Zeit die friesischen und sächsischen Kaufleute ansässig gewesen sein. Als der Name Schleswig mit den festländischen Kaufleuten auf das nördliche Schleiufer hinüberwanderte, behielt das Kirchspiel wie die Schleibucht als Hinterland der Wikingerstadt Haithabu deren Namen und übertrug ihn auf Haithabus Taufkirche, die alte Ansgarkirche, die im alten ‚Schleswig‘ erbaut, nun dadurch von der Neugründung auf dem Nordufer differenziert wurde.“

Frahm erklärt die Tatsache, daß Ansgar seine Kirche nördlich der Wikingerstadt Haithabu in dem Winkel am Eingang der Schleimündung erbauen ließ, durch die naheliegende Annahme, daß die friesischen und sächsischen Kaufleute schon vor der Entstehung des Halbkreiswalles dort ansässig waren und als Gäste aus einem feindlichen Lande nicht innerhalb der Stadtwälle wohnen durften. Anzunehmen ist, daß Ansgar den ursprünglichen Kirchbau in Schleswig-Haddeby vorwiegend aus Holz erbauen ließ. Rimbert weiß davon, daß die ersten Taufkirchen vielfach von Barbaren überfallen und verwüstet waren. So mag auch die Ansgarkirche in Schleswig zerstört und wiederhergestellt worden sein, wie es auch in Hamburg geschehen war.

Rimbert² berichtet über dieses Ereignis, das um 840 geschah: „Es ereignete sich, daß Seeräuber unversehens herankamen und die Stadt Hamburg mit ihren Schiffen umzingelten. Das geschah unerwartet und plötzlich und war keine Zeit Mannschaft vom Lande zusammen zu bringen, zumal da gerade der Graf, der ausgezeichnete Bernharius, der hier zu walten hatte, abwesend war.

Der Bischof wollte zuerst mit denen, die in der Burg selbst waren oder die sich im Burgfleck aufhielten, da er von dem Ansturm hörte, den Platz halten, bis Hilfe käme. Aber die Landleute drängten. Schon war die Stadt eingeschlossen und er mußte bemerken, daß kein erfolgreicher Widerstand mehr möglich war. So trug er nur Sorge, die wertvollen heiligen Reliquien zu retten. Mit knapper Not kam er davon, sogar ohne Mantel, während die Kleriker schon nach allen Richtungen auseinander gelaufen waren. Auch die Einwohner brachen hinaus und zerstreuten sich da- und dorthin. Die meisten entrannen, einige auch gerieten in Gefangenschaft und nicht so wenige verloren das Leben. Schließlich nahmen die Feinde die Stadt ein, plünderten alles, was in ihr zu finden

² Kap. 16, 1 ff.

war und in dem benachbarten Flecken. Nachdem sie am Abend herangedrungen waren, hielten sie sich hier die Nacht und den folgenden Tag und die andere Nacht über. So sind sie abgezogen, nachdem sie alles ausgeraubt und in Brand gesteckt hatten. Die Kirche, die unter eigener Leitung des Herrn Bischofs in bewunderungswürdiger Schönheit hergerichtet war, ward zugleich mit den wundervoll ausgestalteten Klostergebäuden ein Raub der Flammen. Bei der Gelegenheit ging die Sammlung der Bücher, herrlich geschrieben, die der gnädige Kaiser unserem Vater gestiftet hatte, zugleich mit vielen anderen Büchern im Feuer auf. Und so war denn alles was er dort besessen hatte, an kirchlichen Einrichtungen und Kostbarkeiten und sonstiger Habe, bei dem Überfalle der Feinde verloren, teils durch Plünderung, teils durch das Feuer. Er blieb übrig, sozusagen nackt.“ So der Bericht Rimberts! Wo Ansgar Zuflucht fand, wird nicht erwähnt. Ramelsloh wird angenommen.

Der Fortbestand des Hamburger Erzbistums schien in Frage gestellt zu sein. Zur selben Zeit wurden die Anfänge der schwedischen Kirche vernichtet. In dieser Lage bewies Ansgar, worin er groß war. Alles Unglück das ihn traf, konnte die Treue und den Glauben nicht brechen, mit denen er an seiner Berufung hing. Mit den wenigen Geistlichen, die bei ihm aushielten, begann er den Neuaufbau. Man darf wohl annehmen, daß er auch für die Wiederaufbauung einer Kirche in Hamburg Sorge getragen hat. Für Kaiser Ludwig den Frommen und seinen Nachfolger Ludwig den Deutschen war es politisch wichtig, daß die kirchliche Organisation im nordelbischen Gebiet sich nicht auflöste und daß dem Erzbischof Ansgar darum Hilfe zuteil werden müsse. Als im Jahre 843 das Reich geteilt wurde, fiel die Abtei Turholt an König Karl den Kahlen. Dieser entzog diese Abtei dem Erzbischof Ansgar und verlich sie einem gewissen Raginar. Ohne die sicheren Einkünfte Turholts war Ansgar nicht imstande, die Mission aufrecht zu erhalten. Er mußte die Mönche aus Corvey in ihre Heimat entlassen. Einige Mitarbeiter wollten seine Armut nicht teilen und sagten sich von ihm los. Die Schulen, die er errichtet hatte und auf die er seine Hoffnung für die Zukunft gesetzt hatte, waren vernichtet.

Als nun kurz nach der Zerstörung Hamburgs am 24. August 845 Bischof Leuderich von Bremen starb, faßte König Ludwig der Deutsche den Plan, Ansgar das erledigte Bistum zu übertragen und Hamburg und Bremen kirchlich zu vereinigen. Ansgar hatte Bedenken und sah in dieser Maßnahme, nämlich der Zusammenlegung zweier Bistümer, eine Verletzung des kirchlichen Rechtes. Im Herbst des Jahres 845 erklärte sich die Reichsversammlung von Paderborn für die Zulässigkeit der von dem Könige ge-

wünschten Maßregel. Doch ließ sich Ansgar nicht dadurch beruhigen. Darum legte König Ludwig der Deutsche diese Angelegenheit der Mainzer Synode von 847 vor, an der Erzbischof Ansgar teilnahm.

Diese Synode trug seinen Zweifeln Rechnung, indem sie beschloß, den Zustand wieder herzustellen, wie er vor dem Jahre 831 gewesen war. Der Bischof von Verden sollte den damals an Hamburg abgetretenen Teil seiner Diözesen wieder erhalten. Dann wäre Ansgar nicht Bischof zweier Diözesen, sondern nur von Bremen. Jedoch wurde das Hamburger Erzbistum damit aufgelöst. Dieser Beschluß wurde zunächst ausgeführt. Doch es ist begreiflich, daß sich auch dagegen Bedenken erhoben. Konnte der König ein vom Papste bestätigtes Erzbistum wieder aufheben? Schließlich kam man auf der Mainzer Synode von 848 auf König Ludwigs ursprüngliche Absicht zurück. Ansgar blieb Erzbischof von Hamburg und erhielt dazu das Bistum Bremen. Zwar macht der Erzbischof Günther von Köln die Durchführung dieses Planes von der Zustimmung des Papstes abhängig. Ludwig der Deutsche ließ die Angelegenheit durch den Bischof von Konstanz dem Papste Nikolaus I. vorlegen. Der Papst billigte die Vereinigung der beiden Diözesen. Damit war die Trennung des Bistum Bremen vom Erzbistum Köln legalisiert worden.

Als diese Neuregelung vorgenommen worden war, konnte Ansgar die Missionsarbeit wieder aufnehmen. blieb die Mission unter den Schweden ohne Erfolg, so kam sie desto besser in Dänemark voran, nicht zuletzt dank des Entgegenkommens König Horichs des Älteren. Als dieser König im Jahre 854 starb, kam der jüngere Horich auf den Thron. Er war ein Gegner des Christentums und ließ die Ausübung des Gottesdienstes in Schleswig nicht mehr zu. Der Priester wurde vertrieben. Doch gelang es Ansgar und dem Grafen Burghard, den König umzustimmen. Der Gottesdienst in der Kirche zu Schleswig wurde freigegeben. In Ripen wurde die zweite Kirche in Dänemark errichtet. So standen die Dinge in der Kirche Nordelbingens, als Erzbischof Ansgar am 3. Februar 865 starb. Welches war nun die Frucht seiner Tätigkeit als Erzbischof und Legat der nordischen Mission? Ihm können wir den Bau der Kirchen in Schenefeld, Schleswig und Ripen sowie den Wiederaufbau der zerstörten Kirche in Hamburg zuschreiben. Hinzu käme noch das Wirken eines Priesters in der schwedischen Handelsstadt Birka. Hauck schreibt in seiner Kirchengeschichte: „Es war ein geringes Resultat, das fast einem Mißlingen gleich zu achten ist. Es war nicht die Schuld Ansgars. Zwar wird man zweifeln dürfen, ob er in ähnlicher Weise zum Missionar geschaffen war wie etwa Willehad. „Refektierenden“ oder dürfen wir sagen „grübleri-

schen“ Naturen, wie er es war, fehlt gewöhnlich die elementare Kraft der Begeisterung, welche andere mit sich fortreißt. Er war immer voll Bedenken, bald über seinen Seelenzustand, bald über seine Arbeiten und Maßregeln. Welche Mühe es ihn kostete ihrer Herr zu werden, lassen die mancherlei Träume ermessen, von denen sein Biograph berichtet. Aber was ihm an natürlicher Begabung abgehen mochte, ersetzte er durch unvergleichliche Treue und unermüdlichen Eifer. War er erst über den Weg klar, den er gehen sollte, so konnte er kein Zurückweichen. Vielleicht hat in der deutschen Kirche dieser Zeit kein Mann so selbstlos gearbeitet wie er. Er war stets bereit, die größere Hälfte der Arbeit für sich zu nehmen und sich mit der kleineren Hälfte des Ansehens und Einflusses zu begnügen.“

Scheel urteilt noch kritischer: „Die ‚Vita‘ zeigt einen Mann, der von der Verzagttheit so sehr ergriffen werden konnte, daß er sogar versucht wurde, das ganze Missionswerk fallen zu lassen. Man darf sehr wohl fragen, ob Ansgar die Versuchungen der Verzagttheit, die ihn überfallenden Depressionen überwunden hätte, wenn nicht hinter ihm Ebo von Reims gestanden hätte, den er als den eigentlichen Vater der nordischen Mission verehrte und der, als Bischof des Hamburg-Bremen so sehr viel näheren Hildesheim, den von schweren Anfechtungen Heimgesuchten aufrichtete und ermunterte, allen äußeren Mißerfolgen zum Trotz in dem angefangenen Werk auszuharren. Aber Ebo war in die Empörungen der Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihren Vater verwickelt und mußte seine Stellung als Erzbischof von Reims aufgeben, um dann Bischof von Hildesheim zu werden. So hat er persönlich nicht mehr Missionsreisen unternommen, aber doch Ansgar ermuntert und gestärkt.“ Scheel hat darum Ebo als den Vater der nordischen Mission und „Apostel des Nordens“ bezeichnet, erkennt aber die Treue und die geschichtsbildende Kraft Ansgars an. Ansgar habe sich nach dem Blutmartyrium gesehnt und es schmerzlich empfunden, daß diese Sehnsucht unerfüllt geblieben sei. Er habe Jahrzehnte seines Manneslebens in kirchlich organisatorischer Arbeit hinbringen müssen. Fast nur wie ein schmaler Rahmen erscheine die missionarische Arbeit in seinem Leben, sie stehe am Anfang und am Ende seines Wirkens. Wie dürfen wir die Wirksamkeit Ansgars im Hinblick auf Nordelbingen ansehen? Zweifellos sind doch die Jahre dieses Mannes erfüllt von mühseliger Arbeit um den Aufbau eines Bischofssprengels in den Gauen Nordelbingens. Große Massenbekehrungen blieben ihm versagt, wie etwa dem Apostel Paulus nach seiner Predigt auf dem Areopag in Athen. Doch hat Ansgar als Organisator und Oberhirte des erzbischöflichen Sprengels die Grundlage für seine

erfolgreiche Mission gelegt. Seine von Rimbert geschilderten Erfolge können nicht groß gewesen sein. Erst etwa 100 Jahre später schildert Widukind von Corvey von der Missionstätigkeit des Priesters und späteren Bischof Poppo in Schleswig. Ihm gelang es durch die Taufe König Harald Blauzahns bei Helligbek, den Mann zu gewinnen, dem es nach der Inschrift der Runensteine von Jellinge gelang, ganz Dänemark dem Christentum zuzuführen. Es kann sich also zur Zeit Ansgars um ganz bescheidene Einzelerfolge der Mission im dänischen Reiche handeln.

Ansgars Biograph Rimbert weiß nämlich trotz aller Versicherungen erfolgreicher Missionspredigt nur von zwei Kirchbauten: in Schleswig und Ripen. Diese beiden Orte waren die bedeutendsten Handelsplätze zwischen der Eider und der Königsau. Also nur dort, wo sich Kaufleute zusammenfanden, hat Ansgar kleine Gemeinden sammeln können. Ins Land wurde die Mission nicht hineingetragen. Ob in den Handelsstädten eine größere Anzahl von Gläubigen gewesen sind, erfahren wir nicht.

Rimbert hat dem ersten Hamburger Erzbischof nicht nur ein von dankbarer Verehrung getragenes literarisches Denkmal gesetzt, sondern auch dazu beigetragen, daß sein Werk als die große grundlegende Tat erschien, durch die der nordeuropäische Raum für das Christentum erobert wurde. Ist das Wachsen seines Werkes zu überragender Größe ganz ohne inneren Grund geschehen? Nein, müssen wir antworten, denn Ansgar hat in langen Jahren mühevoller und selbstverleugnender Arbeit an der Untereibe und Wesermündung den Grundstein für jede später etwa möglich werdende Mission gelegt. Er hat die große niedersächsische Kirchenprovinz geschaffen, deren Mittelpunkt Hamburg war. In seinem Leben wurde die Treue zu dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, wirksamer als die bescheidenen Erfolge seiner Missionsreisen. Diese Treue, die der Apostel Paulus von den Haushaltern der Geheimnisse Gottes fordert, verklärt Ansgars Person und Werk. Sie machte ihn groß und räumte ihm seine überragende Stellung ein, die im Zusammenhang mit der Bildung des christlichen Abendlandes ihm zukommt. So hat Ansgar eine wahrhaft ökumenische Bedeutung in der ganzen Christenheit erlangt.

Literatur:

H. Drewes, *Leben des Heiligen Ansgar* (Paderborn 1864) enthält viele Anmerkungen zu seiner Übersetzung „Vita Anskarii des Rimbert“. — Tr. Tamm, *Die Anfänge des Erzbisthums Hamburg—Bremen*, Inaug. Dissertation (Jena 1889). — H. v. Schubert, *Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins*, in: *Schriften des*

Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, I. Reihe, 3. Heft (Kiel 1907), S. 35 ff. — *Chr. Reuter*, Die nordelbische Politik der Karolinger, in: Zeitschrift der Gesellschaft für schlesw.-holst.-lauenburg. Geschichte, Bd. 39 (1909), S. 233 ff. — *A. Sach*, Über die Reisewege der ältesten nordischen Mission und Gründung der Kirche Ansgars, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, Bd. 6, 1. Heft (Kiel 1914), S. 12 ff. — *R. Haupt*, Ansgar und die Kunst, namentlich die Baukunst, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, 8. Bd., 2. Heft (Kiel 1926), S. 113 ff. — *W. Lüdtke*, Die Verehrung des hl. Ansgar, in: ebd., 6. Bd., 1. Heft, S. 123 ff. — *W. Levison*, Zur Würdigung von Rimberts Vita Anskarii, in: ebd., S. 163 ff. — *R. Haupt*, Anshars Leben nach Rimbert, in: ebd., 186–261. — *Cl. Rolfs* und *G. Ficker*: Ein Ablass für Welna vom Jahre 1432, in: ebd., S. 262–270. — *W. Jensen*, Memorialenregister und Missale zu Heiligenstedten, in: ebd., S. 271–295. — *O. Scheel*, Rede zur Ansgarfeier im Dom zu Schleswig, in: ebd., S. 296–301. — *R. Haupt*, Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein. Bd. VI, 1925 (siehe „Schenefeld“). — *S. Schöffel*, Kirchengeschichte Hamburgs, Bd. I (Hamburg 1929), S. 62 ff. — *O. Scheel*, Ein historisches Wort zu den Ansgarfeiern, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 60, Heft 2 (Neumünster 1931), S. 519 ff. — *Ph. Oppenheim*, Der heilige Ansgar und die Anfänge des Christentums in den nordischen Ländern (München 1931), 207 S. — *W. Jonsen*, Wo lag die Karolingerburg zu Itzehoe? in: Die Heimat (Kiel/Neumünster 1932). — *A. Kamphausen*, Die karolingischen Kirchen in Nordelbingen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 62 (Neumünster 1934), S. 85–155. — *F. Frahm*, Schleswig-Haithabu und die Anskarkirche in Haddeby, ebd., S. 156–212. — *W. Jensen*, Die Gaugrenzen und die kirchliche Einteilung Nordalbingiens, in: „Hammaburg“, 1. Jahrg. (Hamburg 1948/49), S. 30 ff. — *H. Jankuhn*, Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit (Neumünster, von 1938 an mehrere Auflagen bis 6. Auflage 1963). — *R. Schindler*, Ausgrabungen in Alt-Hamburg (Hamburg 1958), S. 128 ff. — *A. Hauck*, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II, 9. Auflage (Berlin 1958), S. 693 ff.